**Paula Regueiro – Sanfte Frauenpower gegen Mexikos Machismo**

Zwei Stunden lang haben sich elf Frauen in der Kirche von San Bartolo Coyotepec ihre Sorgen von der Seele geredet. Von wirtschaftlichen Nöten während der Pandemie, über die Angst um die Schulbildung der Kinder bis hin zu prügelnden und trinkenden Ehemännern und Krankheiten, die sich durch die nahegelegene Müllkippe ausbreiten. Es gibt viele Probleme in dem Vorort der südmexikanischen Stadt Oaxaca. Und wenig Gelegenheit und Orte, wo die Frauen in geschützter Atmosphäre ihr Herz ausschütten können. Dank Adveniat ist dieser kleine Kirchenraum so ein Ort.

Paula Regueiro von der Frauenorganisation GEM (Grupo de Educación Popular con Mujeres) hat den Frauen aufmerksam zugehört. Manchmal hat sie als Moderatorin Probleme auf den Punkt gebracht oder einfühlsam mit einer Nachfrage Lösungsansätze herausgekitzelt. Jetzt steht die 51-Jährige mit dem Kurzhaarschnitt auf. Sie nimmt ein blaues Wollknäuel in die Hand, und wirft es einer der Teilnehmerinnen zu. Es ist ein interaktives Spiel, mit dem die angestauten negativen Energien aufgelöst werden sollen. Nacheinander fangen die Frauen das Knäuel auf und sagen, welche Eindrücke sie aus dem Treffen mitnehmen. Hoffnung, Stärke, Erleichterung, lauten einige der Begriffe.

Im machistischen Mexiko ist diese Selbsthilfegruppe ein erster Schritt zu mehr Selbstständigkeit und Emanzipation für Frauen. Es ist ein langer, schmerzhafter Prozess, weiß Regueiro. „Es klingt unglaublich, aber noch heute wissen viele Frauen in Mexiko nicht über ihre Rechte Bescheid.“ Orte wie San Bartolo Coyotepec, die an der Schnittstelle zwischen Land und Stadt, zwischen indigener Tradition und moderner Emanzipation liegen, sind besonders problematisch. Vor sechs Jahren begann die aus der Hauptstadt stammende Anthropologin mit ersten Workshops in San Bartolo Coyotepec.

Hier herrschen noch patriarchalische Traditionen, die den Frauen nur den Platz hinter dem Herd zugestehen. Für Regueiro ist so etwas undenkbar. Sie selbst stammt aus einer Mittelschichtsfamilie der Hauptstadt und gehört zur Pioniergeneration der Frauenrechtlerinnen in Mexiko. Nach dem Besuch einer katholischen Mädchenschule arbeitete sie in einer indigenen Gemeinde. „Das hat mir die Augen geöffnet für die sozialen und kulturellen Gräben in Mexiko“, erzählt sie. „Und ich sah, dass die Frauen die größte Last tragen müssen.“

Sie studierte Anthropologie und trat 1997 der Frauenorganisation GEM bei, die über Bildungsarbeit emanzipatorische Prozesse anstoßen will. Ihr erstes Projekt führte sie an die Peripherie von Mexiko-Stadt, in eine eher ländlich geprägte und strukturierte Gemeinde, die von der Großstadt langsam verschlungen wurde – ganz ähnlich, wie es San Bartolo Coyotepec mit der Landeshauptstadt Oaxaca passiert ist.

In San Bartolo ließen sich arme Binnenmigranten nieder, die von der örtlichen Müllkippe lebten. Mädchen werden hier traditionell erzogen und jung verheiratet. Dann gelten sie als Eigentum ihrer Ehemänner. Viele dürfen nicht arbeiten, weil das die Ehre des Mannes kränkt, von dem es dann heißt, er verdiene nicht genug, um seine Familie zu ernähren. Trinkende und prügelnde Männer gehören zum Alltag. Frauen in politisch verantwortlichen Positionen werden gemobbt.

„All das findet zuhause statt, hinter verschlossenen Türen, und ich brauchte eine Weile, bis ich das durchschaute“, erzählt Pfarrer José Rentería. Er wollte handeln. Doch obwohl er in der Gemeinde geschätzt und respektiert wurde, war es ihm als Mann durch die strengen Traditionen verwehrt, direkt mit den Frauen zu arbeiten. Deshalb gründete er eine Frauenpastoral und lud Paula Regueiro ein, die fünf ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen zu schulen. Eine von ihnen ist Leticia Real. Die 47-Jährige hat selbst eine traumatische Ehe und eine schwierige Trennung hinter sich. „Die Kurse von Paula über die Rechte der Frauen und den strukturellen Machismo haben mir die Augen geöffnet“, erzählt sie. Aus der eigenen Heilung entstand das Bedürfnis, anderen zu helfen. Heute ist sie Regueiros rechte Hand.

Fortbildungskurse und die Allianz mit einer lokalen Psychologin ließen ein kleines Frauen-Netzwerk entstehen. „Frauen im Wind“, hat sich die Gruppe genannt, der rund 100 Frauen angehören. Leticia Real – im Dorf von allen Lety genannt – ist heute als engagierte Fürsprecherin der Frauen bekannt. Sogar aus den umliegenden Gemeinden kommen manche Frauen zu ihr und bitten sie um Hilfe, etwa bei Unterhaltsstreitigkeiten. Lety hat dutzende Kontaktadressen in ihrem Handy und begleitet die Frauen im Notfall auch persönlich zur Staatsanwaltschaft – besonders, wenn diese einen Fall zu sehr auf die lange Bank schiebt. „Das kommt leider häufig vor“, seufzt Paula Regueiro. „Der Machismo ist auch in staatlichen Strukturen tief verankert. Ihre Rechte geltend zu machen, ist für die Frauen in Mexiko ein Hindernislauf.“ Das erste, was Frauen nach Erfahrung von Leticia Real und Paula Regueiro auf der Polizeiwache zu hören bekommen, wenn sie Anzeige gegen ihre gewalttätigen Partner erstatten, ist meistens: „Überleg es dir nochmal, willst du wirklich den Vater deiner Kinder hinter Gitter bringen?“

Auch durch das Wirken von Frauenrechtsorganisationen wie GEM sind die Gesetze mittlerweile verschärft worden. Auf Frauenmord stehen bis zu 60 Jahre Haft. Doch zu einem Urteil kommt es selten. Die Hälfte der zur Anzeige gebrachten Morde an Frauen bleibt in Mexiko straffrei. Und Oaxaca ist einer der Bundesstaaten, in denen Gewalt gegen Frauen besonders hoch ist. Mit 238 Frauenmorden im Jahr 2020 gehört Oaxaca für Frauen zu den zehn gefährlichsten Bundesstaaten Mexikos.

Obwohl Leticia Real und Paula Regueiro in San Bartolo inzwischen bekannt sind, ist es nicht leicht, die Frauen zu erreichen, die ihre Hilfe besonders nötig hätten. „Viele trauen sich aus Angst vor dem Gerede der Nachbarn nicht in die Workshops. Oder ihre Männer geben ihnen keine Erlaubnis“, erzählt Paula. Aber den beiden fiel ein kleiner Trick ein: Im Wohnzimmer von Leticia Real wurde ein kleines Gesundheitszentrum eingerichtet – „ein Frauen-Spa“, lacht sie. Dort verkauft sie Natursalben und wendet traditionelle Heilmethoden wie Massagen oder Wechselbäder an. Es ist eine kleine Oase – nur für Frauen, die sonst keine eigenen Rückzugsräume haben.

„Wenn sie entspannt auf der Massageliege sind, erzählen sie mir oft ihre Sorgen“, schildert Real. Sie spricht dann von der Selbsthilfegruppe und lädt die Frauen zur nächsten Sitzung ein. Der Prozess der Bewusstseinsbildung braucht oft mehrere Jahre. „Aber dann gibt es keinen Weg mehr zurück“, sagt sie. Die Reaktion der Frauen ist unterschiedlich. Manche verlassen ihre Männer, andere ziehen sogar gegen sie vor Gericht, wieder andere bleiben in der Partnerschaft, erobern sich aber Freiheiten wie die, ein eigenes Geschäft aufzumachen.

Paula Regueiro hat die Frauen über sechs Jahre mit Engelsgeduld begleitet, viele Rückschläge erlebt und mitgeholfen, Krisen wie etwa die Coronapandemie zu überwinden, in denen die Frauen neue, digitale Wege der Kommunikation finden mussten. „Wir sind aus allen Krisen bisher gestärkt hervorgegangen.“ Regueiro weiß, dass es noch ein weiter Weg bis zur Gleichberechtigung ist – aber die Frauen aus San Bartolo Coyotepec haben den Aufbruch gewagt.

Text: Sandra Weiss; Fotos: Hans-Maximo Musielik/Adveniat

***Adveniat-Weihnachtsaktion 2021: ÜberLeben in der Stadt****80 Prozent der Menschen in Lateinamerika und der Karibik leben bereits heute in den Städten. Und die Landflucht hält weiter an. Doch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird häufig enttäuscht. Das Leben der Indigenen, Kleinbauern und Klimaflüchtlinge am Stadtrand ist geprägt von Armut, Gewalt und fehlender Gesundheitsversorgung. Und wer arm ist, kann für seine Kinder keine gute Ausbildung bezahlen. Mit seinen Projektpartnern, wie zum Beispiel Ordensleuten und pastoralen Mitarbeitern, durchbricht das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die Spirale der Armut: durch Bildungsprojekte in Pfarrgemeinden insbesondere auch für Frauen und Kinder, Menschenrechtsarbeit und den Einsatz für faire Arbeitsbedingungen. Unter dem Motto „ÜberLeben in der Stadt“ rückt Adveniat mit seiner diesjährigen Weihnachtsaktion die Sorgen und Nöte der armen Stadtbevölkerung in den Blickpunkt. Schwerpunktländer sind Mexiko, Paraguay und Brasilien. Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 28. November 2021, im Bistum Münster statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 oder unter www.adveniat.de.*